

## DAS SOZIALE HAUPTGESETZ

Anläßlich seiner Formulierung durch Rudolf Steiner vor 50 Jahren

*Fritz Götte*

Anthroposophie ist eine Lehre. Diese Lehre aber, welche an den erkennenden Ich-Geist appelliert, ist zugleich eine Kraft. Erreicht sie in aktivem Studium das in jedem Menschen vorhandene höhere Ich – und nicht nur jenes „niedere“ Ich, welches bloßes „Wissen“ egoistisch an sich zieht –, dann wirkt sie *verwandelnd*. Der Mensch wird neu, wenn anthroposophisch erarbeitete Gedanken schöpferisch neue Empfindungen und Willensimpulse hervorrufen. Er nähert sich einem urbildlich Menschlichen und schafft dergestalt auch tragende soziale Substanz.

Auf diesen möglichen und notwendigen Entwicklungsweg hat Rudolf Steiner von Anbeginn seines Wirkens her hingesehen. Aber nicht nur dies. Wenn die Anthroposophie als Lehre den Menschen in seiner Urbildlichkeit darstellt, so muß sie auch über ein Urbildhaftes des sozialen Organismus, des „Makroanthropos“, wie ihn Novalis nennt, Aussagen machen. Und von dieser Aussage muß das gleiche gelten, was für die Lehre vom Wesen des Menschen gilt: sie birgt verwandelnde Kraft. Das heißt aber nichts anderes, als daß Anthroposophie, umfassend aufgenommen, auch die Kraft haben muß, die soziale Struktur zu gestalten. Schon 1903, also im Jahre nach der Begründung einer Gesellschaft zur Pflege der Geisteswissenschaft, wie sie Rudolf Steiner vertrat, sagte dieser in einem Aufsatz „Theosophie und Sozialismus“<sup>1</sup> im Blick auf die damaligen führenden Sozialisten: „Daß sich die *F o r m e n* ändern würden, unter denen wir leben, wenn solche Persönlichkeiten ihre Ziele erreichten, soll nicht geleugnet werden. Daß das *W e s e n* der menschlichen Gesellschaft ein anderes würde, das können nur geistig Unmündige behaupten.“ Aber: „Wie dem Schmied sein Werkzeug nichts nützt, wenn er nicht die Gesetze seiner Handhabung kennt, so nützen dem Weltbeglückter alle ökonomischen Maßnahmen nichts, wenn er nicht von seiner Seele aus den Zugang gewinnt zu den Menschenseelen. Vom Geiste aus wird die Welt gelenkt, und wer etwas beitragen will zu ihrer Lenkung, der muß das Wesen des Geistigen erfassen.“ Rudolf Steiner fügte hinzu: „Die Theosophie muß deshalb die *S e e l e* der sozialen Dinge werden.“<sup>2</sup> Das heißt, schlicht gesagt: Eine menschenwürdige

<sup>1</sup> In der Zeitschrift „Luzifer“ 1903/S. 205.

<sup>2</sup> Die von Rudolf Steiner vertretene „Theosophie“ wurde später „Anthroposophie“ genannt.



Sozialordnung können nur diejenigen bewirken, welche völlig durchdrungen sind von einer Erkenntnis des wahren Menschenwesens.<sup>3</sup>

Unablässig bemühte sich Rudolf Steiner, denjenigen, welche sich im Beginne des Jahrhunderts um ihn scharten, deutlich zu machen, daß die Lehre vom Menschen, die Anthroposophie, nicht nur als Lehre, welche die Seelen in einem auserwählten Kreise erbaut, sondern als sozialer Bauimpuls wirken müsse. „Mit dem Wissen um Menschheitsheil und Menschheitsentwicklung ist der Besitz der Kraft verbunden, diese zu bewirken“, sagte er im Sommer 1905.<sup>4</sup> Alle seine Äußerungen in diesen Jahren wiesen darauf hin, daß er darum rang, den Menschen die Verpflichtung nahezubringen: Jeder muß „immer mehr und mehr Mitarbeiter am Menschheitsbau“ werden.

Damals veröffentlichte Rudolf Steiner in der Zeitschrift „Luzifer-Gnosis“ in zahlreichen Folgen die Antworten der Anthroposophie auf die Frage: „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?“<sup>5</sup> Die Aufsatzreihe hierüber wurde mit dem Septemberheft 1905 abgeschlossen. Das Abschlußkapitel bezieht sich auf den „Großen Hüter der Schwelle“, welcher den Geistesschüler vor das ungeheure Wort stellt: „Ich kann kein Seliger sein, solange es noch Unselige gibt!“ und ihn auf seiner Entwicklungsstufe mahnt: „Ich wehre dir daher den Einlaß in die höchsten Gebiete der übersinnlichen Welt, solange du nicht alle deine erworbenen Kräfte zur Erlösung deiner Mitwelt verwendet hast.“ Und die Vervollkommnung des eigenen Wesens bloß um seiner selbst willen wird mit dem „schwarzen“, die Arbeit für die „Entwicklung und Befreiung aller Wesen, die Menschen und Menschengenossen sind“ mit dem „weißen Pfad“ in Verbindung gebracht. Dieser „Große Hüter der Schwelle“ wirkt aus der gleichen Substanz, welche der Christus in seinem selbstlosen Sichhingeben vor 2000 Jahren als Erlöser der Menschen und aller Kreaturen auf unsere Erde trug.

Es entspricht der strengen geistigen Konsequenz, die den ganzen Lebensgang Rudolf Steiners durchzieht, wenn im darauffolgenden Hefte von „Luzifer Gnosis“ die Aufsatzfolge beginnt, welche – wohl in der Michaelszeit 1905 geschrieben – den Titel trägt: „Theosophie und soziale Frage“.<sup>6</sup> Hier kommt Rudolf Steiner auf jene „Gesetze für das menschliche Leben“ zurück, von denen er 1903 in seiner Auseinandersetzung mit dem materialistisch begründeten Sozialismus gesprochen hatte, und er formuliert in Heft 32 der genannten Zeitschrift

<sup>3</sup> Eine einseitig materialistische Auffassung wird ebensowenig wie eine einseitig spiritualistische dem wahren Wesen des Menschen gerecht und kann demgemäß keine eigentlich menschengemäße Sozialformen bilden.

<sup>4</sup> In der Zeitschrift „Luzifer Gnosis“, S. 383.

<sup>5</sup> Heute liegt diese Aufsatzreihe unter dem oben angegebenen Titel als Buch vor. 19. Auflage 1955 im Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart.

<sup>6</sup> Neuausgabe unter dem Titel: „Geisteswissenschaft und soziale Frage“. Philosophisch-Anthroposophischer Verlag Dornach, 1941.

## Das soziale Hauptgesetz

„Das Heil einer Gesamtheit von zusammenarbeitenden Menschen ist um so größer, je weniger der Einzelne die Erträgnisse seiner Leistungen für sich beansprucht, das heißt, je mehr er von diesen Erträgnissen an seine Mitarbeiter abgibt, und je mehr seine eigenen Bedürfnisse nicht aus seinen Leistungen, sondern aus den Leistungen der anderen befriedigt werden.“

Er erläutert dann in aller Kürze den Sinn dieser Formel mit den Worten: „Es ist klar, daß dieses Gesetz nichts geringeres besagt als dieses: die Menschenwohlfaht ist um so größer, je geringer der Egoismus ist.“ In „Theosophie und soziale Frage“ geht es zunächst um das wirtschaftliche Zusammenleben der Menschen, um die Lage des Proletariers, an der sich die „soziale Frage“ entzündet hat. Rudolf Steiner knüpft dabei an den englischen Industriellen Robert Owen<sup>7</sup> an, welcher in seiner Spinnerei im schottischen New Lanark verschiedene Maßnahmen zum Schutz der Arbeiter einzuführen begann, und der nach dem Scheitern von Versuchen zu sozialer Inselbildung in Amerika bekannte, daß man „mit der Verwirklichung solcher Kolonien stets scheitern müsse, wenn man nicht vorher die allgemeine Sitte umgewandelt; und daß es mehr wert wäre, auf die Menschheit auf dem theoretischen Wege einzuwirken, als auf dem der Praxis.“

Rudolf Steiner aber hatte, als er das „Soziale Hauptgesetz“ formulierte, beides im Auge: sowohl den Einstrom neuer geistiger Antriebe in das soziale Leben, wie auch die Schaffung von praktischen „Einrichtungen“, welche im Sinne des Gesetzes wirken. Was die letzteren betrifft, so war, nachdem diese neuen sozialen Impulse im Kreis um Rudolf Steiner selbst nicht aufgenommen worden waren, durch die Katastrophe des 1. Weltkrieges Anlaß, Konkretes darüber zu sagen. Im Jahre 1917 entwickelte er gegenüber dem Grafen Otto von Lerchenfeld ein eigenständiges Programm für die soziale Gestaltung in Mitteleuropa,<sup>8</sup> und nach Kriegsende stellte er während der Revolutionen in die Gegensätze des bolschewistischen Rätewesens und des sozial-konservativen Elementes die Dreigliederung hinein. Alles, was er damals über neue Formen des wirtschaftlichen Lebens vertreten hat, geschah in Ausführung dessen, was zwei Jahrsiebente zuvor als „Soziales Hauptgesetz“ ausgesprochen worden ist. In diesen bewegten Jahren wurde deutlich gemacht, was unter den „Einrichtungen“ zu verstehen

<sup>7</sup> \* 14. Mai 1771 zu Newtown (Nordwales). † 17. November 1858, ebenda.

<sup>8</sup> Siehe die „Memoranden“ A und B in „Rudolf Steiner während des Weltkrieges“ von Roman Boos. Phl.-Anthr. Verlag, Dornach.

ist, von denen 1905 die Rede war. Schon damals verwahrte sich Rudolf Steiner gegen das Mißverständnis, daß es genüge, „wenn man dieses Gesetz als ein allgemein moralisches gelten läßt, oder es etwa in die Gesinnung umsetzen wollte, daß ein jeder im Dienste seiner Mitmenschen arbeite. Nein“, so hieß es,

„in der Wirklichkeit lebt das Gesetz nur so, wie es leben soll, wenn es einer Gesamtheit von Menschen gelingt, solche Einrichtungen zu schaffen, daß niemals jemand die Früchte seiner eigenen Arbeit für sich selber in Anspruch nehmen kann, sondern daß diese möglichst ohne Rest der Gesamtheit zugute kommen. Er selbst muß dafür wiederum durch die Arbeit seiner Mitmenschen erhalten werden. Worauf es also ankommt, das ist, daß für die Mitmenschen arbeiten und ein gewisses Einkommen zu erzielen zwei voneinander ganz getrennte Dinge seien“.

Über die „Einrichtungen“, welche im Geiste des Gesetzes im Leben getroffen werden müßten, finden sich Richtlinien insbesondere in den „Kernpunkten der sozialen Frage“ und in dem sogen. „Nationalökonomischen Kurs“, welcher in 14 Vorträgen im Juli und August 1922 am Goetheanum zu Dornach vorwiegend vor Studenten gehalten worden ist. Da geht es um neue Formen des Zusammenwirkens von Unternehmern und Arbeitern, welche den heutigen gruppen-egoistisch bestimmten Kampf um Lohn und Unternehmergewinn überwinden. Da geht es – im Zusammenhang damit – um neue Formen des Besitzes der Produktionsmittel, welche dieselben aus der Bindung an die Blutsgemeinschaften der Familien lösen und sie dem sachlich Fähigen zur Verwaltung im Gemeininteresse zur Verfügung stellen, solange die Fähigkeiten dafür vorhanden sind. – Da geht es um die „Zähmung“ des Geldes, welches seiner Eigenmacht entkleidet, d. h. in lebendige Beziehung zum vorhandenen Warenstrom gebracht, zum menschlich beherrschten Instrument des Waren- und Leistungsaustausches werden soll. – Da geht es schließlich um solche Zusammenschlüsse der Wirtschaftenden, welche Produktion und Konsumtion im Einklang miteinander halten.

Diese Hinweise – um mehr kann es sich hier nicht handeln\* – zeigen, daß es sich bei dem „Sozialen Hauptgesetz“ keineswegs um mehr oder minder unverbindliche idealistische „Gesinnungen“ handelt, sondern – in seiner Erfüllung – um tiefgreifende Wandlungen in der sozialen Struktur. Aber dieses Gesetz, welches in entsprechenden „Einrichtungen“ praktisch in der Richtung der Überwindung des Egoismus wirkt, „gilt für das soziale Leben mit einer solchen Ausschließlichkeit und Notwendigkeit, wie nur irgend ein Naturgesetz in bezug auf irgend ein Ge-

\* Näheres siehe vor allem in „Kernpunkte der sozialen Frage“ (Verlag Freies Geistesleben) und im „Nationalökonomischen Kurs“ (Phil.-Anthr. Verlag Dornach, 1931).

biet von Naturwirkungen gilt“. Und wo in einer Menschengemeinschaft, das Hauptgesetz mißachtend, der Egoismus als tragendes Prinzip waltet, indem man im Geltendmachen aller Egoisten auch den Ausgleich der Interessen erhofft,<sup>10</sup> müssen „bei längerer Dauer irgendwo Elend und Not“ entstehen.

Aber Rudolf Steiner war andererseits klar, daß diese „Einrichtungen“ von Einsicht, Erkenntnis und daraus hervorgehender Gesinnung getragen werden müssen. Das heutige arbeitsteilige Wirtschaften schließt prinzipiell das egoistische Für-sich-selber-Arbeiten aus. Niemand kann unmittelbar durch eigene Arbeit seine mannigfaltigen Bedürfnisse befriedigen. Ungezählte Unbekannte müssen heute allein für des Lebens Nahrung und Notdurft des Einzelnen zusammenwirken. Ein instinktiver Altruismus, in unermeßlicher Ausdehnung, breitet sich über die Erde aus. Aber unsere Wirtschaftsformen und Einrichtungen werden weitgehend aus egoistisch wirkenden Prinzipien, aus einem „Selbstversorger“-Denken, welches einer abgelebten Vergangenheit entstammt, organisiert.

Will man aber zu „Einrichtungen“ kommen, welche dem der arbeitsteiligen Wirtschaft als Tendenz immanenten Altruismus gemäß sind, dann muß bewußt die Wendung vom Für-sich-selbst-Arbeiten zum Arbeiten für andere vollzogen werden.

„Dazu ist aber“, sagt Rudolf Steiner, „eine Voraussetzung notwendig: Wenn ein Mensch für einen anderen arbeitet, dann muß er in diesem den Grund zu seiner Arbeit finden.“<sup>11</sup>

<sup>10</sup> „Wir wenden uns nicht an ihre Menschenliebe, sondern an ihr Selbstinteresse und sprechen zu ihnen nie von ihrem Bedarf, sondern von ihren Vorteilen.“ (Adam Smith in „Natur und Ursachen des Volkswohlstandes“ im Jahre 1776, als er von der Bedarfsdeckung z. B. bei Brauern, Fleischern und Bäckern spricht).

<sup>11</sup> Vgl. Fürst Peter Krapotkin („Memoiren“), der als Fazit seiner Arbeit mit sibirischen Stämmen sagt: „... da wurde mir der ganze Unterschied klar, der zwischen einem auf Befehl und Disziplin beruhenden Verfahren und einem auf den Grundsatz des allgemeinen Verständnisses sich stützenden beruht. Der erstere ergibt wunderbare Resultate bei einer militärischen Parade, aber er versagt im wirklichen Leben völlig, wo das erstrebte Ziel nur durch die Anstrengung vieler gleichgerichteter Willen erreicht werden kann“.

vgl. auch Rudolf Steiner „Kernpunkte...“: „Der Arbeiter soll mit vollem Anteil an der Sache Vorstellungen entwickeln können über die Art, wie er sich an dem sozialen Leben beteiligt, indem er an der Erzeugung der Waren arbeitet. Besprechungen, die zum Arbeitsbetrieb gerechnet werden müssen, wie die Arbeit selbst, sollen regelmäßig von dem Unternehmer veranstaltet werden mit dem Zweck der Entwicklung eines gemeinsamen Vorstellungskreises, der Arbeitnehmer und Arbeitgeber umschließt.“ (S. 67)

vgl. ferner Rudolf Steiner „Westliche und östliche Weltgegensätzlichkeit“: „Erst dadurch, daß wir ein richtiges Verständnis gewinnen von Mensch zu Mensch — so daß das, was des anderen Menschen Bedarf ist, zu gleicher Zeit unser eigenes Erlebnis wird, daß wir uns hinüberleben mit unserem Ich in die Iche der anderen Menschen —, werden wir den Weg finden zu jenen neuen sozialen Gemeinschaften, die nicht ein Naturgegebenes sind, sondern die aus dem Ich des Menschen heraus gefunden werden müssen.“ (S. 180) Verlag der Rudolf Steiner Nachlaßverwaltung, Dornach 1950.

Vgl. schließlich auch die Äußerungen eines modernen Betriebsleiters, von Heinrich Nordhoff, des Generaldirektors des Volkswagenwerkes: „... es ist eben mehr als nur der Lohn und ich muß sagen, daß ich nicht wüßte, wie ich meine Führungsfunktion im Werk (von 28 000 Mitarbeitern) ausüben sollte ohne die vierteljährlichen Betriebsversammlungen, bei denen alle Arbeiter von mir über Lage, Ansichten und Pläne der Geschäftsführung genau so ausführlich unterrichtet werden wie der Aufsichtsrat.“ S. 1037 „Universitas“ Heft 10/1955.

Sämtliche Beispiele weisen auf die Notwendigkeit und Fruchtbarkeit der Bewußtseinsbildung als wesentlichstem und menschenwürdigem Antrieb im sozialen Leben hin.

Diesen Grund zu sehen, um ihn auch zu einem wirklichen Antrieb zum eigenen wirtschaftlichen Tun zu machen, dazu bedarf es einer Erhebung aus dem Bereich des engeren Persönlichen:

„Wenn jemand für die Gesamtheit arbeiten soll, dann muß er den Wert, die Wesenheit und Bedeutung dieser Gesamtheit empfinden und fühlen.“

Wie die Glieder der griechischen Polis oder der Stadtgemeinschaft des Mittelalters mehr instinktiv und selbstverständlich in der Gesamtheit lebten und arbeiteten, so muß dies heute aus einem Erkennen und Durchschauen der Zusammenhänge geschehen.

Freilich: „Eine nüchterne ökonomische Theorie kann niemals ein Antrieb gegen die egoistischen Mächte sein ... Das was allein helfen kann, ist eine geistige Weltanschauung“.

Denn diese erst ist in der Lage, das „höhere Selbst“, das in jedem Menschen schlummert, zu wecken, welches Gefühl und Willen befeuert im brüderlichen Sicheinsetzen für die Erfüllung der Bedürfnisse des anderen und für die Bedürfnisse der Gemeinschaft.

Neben den notwendigen „Einrichtungen“, welche das Leben im Sinne des „Sozialen Hauptgesetzes“ ordnen, steht also ebenso notwendig die freie Entfaltung eines solchen Wissenschaftslebens, welches in einer Lehre vom eigentlichen Wesen des Menschen<sup>12</sup> seine Krönung findet. Denn eine Wissenschaft, welche den Menschen nicht als geistiges Wesen begreift, kann denselben nur immer tiefer in materielle Interessen und damit in den Egoismus hinabstoßen. So formuliert Rudolf Steiner:

„Nur dem Einzelnen kann man helfen, wenn man ihm bloß Brot verschafft; einer Gesamtheit kann man nur dadurch Brot verschaffen, daß man ihr zu einer Weltauffassung verhilft.“

Rudolf Steiner wendet sich in seinen Darstellungen gegen die opportunistische Ansicht, welche den Menschen auf die Dauer Brot und Wohlstand in Aussicht stellt, ohne sie zu geistiger Anstrengung, zur Entfaltung der in ihnen unentwickelt ruhenden Kräfte aufzurufen. Es ist soziale Charlatanerie, welche Fortschritt und Ordnung verspricht und gleichzeitig versichert: Ihr könnt, in eurem Egoismus verharrend, bleiben, was ihr heute seid! Das aber ist der „Geist“, in welchem weithin die „Praktiker“ auf dem sozialen Felde heute ihre Programme aufstellen, mit denen sie um Wähler werben. Es ist der soziale Flickschuster, der sich in solcher Weise auslebt. Der soziale Baumeister aber muß mit Rudolf Steiner sagen:

<sup>12</sup> Siehe die grundlegenden Bücher Rudolf Steiners „Theosophie“ und „Geheimwissenschaft im Umriß“, beide im Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart.



„Kein Parlament, keine Demokratie, keine Massenagitation, nichts von alledem kann für den tiefer Blickenden eine Bedeutung haben, wenn es das oben ausgesprochene Gesetz verletzt.“

Dem zuletzt zitierten Satz ist ein weiterer beigefügt; er lautet:

„Und alles derartige kann dann günstig wirken, wenn es sich im Sinne dieses Gesetzes verhält.“

Prüfen wir aber, was in Deutschland seit seinem Zusammenbruch 1945 an Aufbau durch Parlament und Wirtschaft geschaffen ist, mit diesem Maßstab, so werden wir besinnlich, ob wir das Aufgebaute wirklich im Geiste einer sozialen Baukunst fundiert haben. Deren Maßstäbe können nur aus dem Menschen selbst genommen werden; aber nicht aus dem „niedereren“, von Egoismus beherrschten, sondern aus dem heute noch verborgenen höheren Menschen, den Schiller den in uns noch schlummernden „idealischen“ nannte.

Wenn Deutschland in der zweiten Hälfte unseres 20. Jahrhunderts wirkliche Fortschritte im Geiste des „Sozialen Hauptgesetzes“ machen will – und das Gesetz ist, verpflichtend, in deutscher Sprache vor 50 Jahren im Anfang dieses Jahrhunderts formuliert –, dann wird es gewisse Keime in seinen „Grundrechten“, verankert im „Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland“ vom 23. Mai 1949 voll zu entwickeln haben. Und das deutsche Volk wird, dem Anruf Schillers folgend, ein Werk wie „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?“ und „Die Kernpunkte der sozialen Frage“ als wirkliche Volksbücher erkennen müssen. Das erstgenannte wird den Deutschen helfen, in Werktag und Sonntag Welt und Menschen neu anzuschauen; es wird ihnen zu einer Weltanschauung und damit zu neuen Antrieben zur brüderlichen Arbeit – nicht für sich, sondern für die anderen und die Allgemeinheit – verhelfen. Das zweite gibt Aufschluß über die „Einrichtungen“ zum Ausschließen des Egoismus, von denen Rudolf Steiner gesprochen hat. Beide Bücher gehören innerlich zusammen; sie sind untrennbar verbunden mit dem „Sozialen Hauptgesetz“. Dieses verheißt nicht mühelose Erreichung von dauerndem Wohlstand, sondern fordert Unschädlichmachung des Egoismus durch eine entsprechende soziale Struktur und Arbeit des Einzelnen an sich selbst.

Die ersten 50 Jahre, seit das „Soziale Hauptgesetz“ in die Welt trat, sind abgelaufen. Innerhalb ihrer ereigneten sich, in Ausdehnung und Gewalt sich steigernd, zwei Weltkriege; und innerhalb ihrer zeichnet sich das furchtbare Gespenst einer dritten, diesmal weltweit vernichtenden Katastrophe ab. Es sind die Folgen, die sich aus dem Mangel eines menschentragenden Weltanschauens und aus dem Mangel an „Einrichtungen“ im Geiste des „Sozialen Hauptgesetzes“ ergeben. Es



werden sich wenig Menschen heute in Deutschland finden, welche – gebannt vom Blicke auf unsere „Hochkonjunktur“ – sich selbst oder gar öffentlich zugeben, daß die Fundamente unseres „Aufbaus“ keineswegs sicher sind, und daß viele unserer auf den Egoismus der Einzelnen und von Gruppen gebauten Institutionen den Keim für kommende Not und kommendes Elend in sich tragen.<sup>13</sup> Man muß fürchten, daß wir eher in die dritte Katastrophe taumeln, ehe wir mit echten Maßstäben echte Selbsterkenntnis üben. Dennoch: Es gibt in Deutschland fruchtbare Ansätze, welche durch das Leid des zweiten Weltkrieges und die Niederlage von 1945 hervorgebracht worden sind. Sie gilt es zu entwickeln, immer das „Soziale Hauptgesetz“ und den erläuternden Satz im Auge haltend:

„Die Menschenwohlfahrt ist umso größer,  
je geringer der Egoismus ist.“

Das Ergreifen einer Wissenschaft vom himmlisch-übersinnlichen Wesen des Erdenmenschen, der Ausbau von dieses Menschenwesens würdigen sozialen „Einrichtungen“ müßten die zweite Jahrhunderthälfte nach der Formulierung des „Sozialen Hauptgesetzes“ bestimmen, damit, wenn diese sich vollendet – und sie tut dies im Beginn des 3. Jahrtausends – die Welt ein bis in die soziale Struktur christliches Abendland in sich beherberge und nicht Adalbert Stifters dunkle Vision<sup>14</sup> sich erfülle, welche befürchtet:

„daß uns der Eigennutz und die Genußsucht jedes einzelnen noch mehr in Zertrümmerung und in Auseinanderweichen unserer Zustände bringen wird, bis ein wildes, zahlreiches und barbarisches Volk, das aber seine Kraft neben seiner Rohheit bewahrt hat, und das vielleicht jetzt noch im fernen Asien wohnt, über uns hereinfluten und uns und unsere Bildung auf viele Jahrhunderte hin verschlingen und die Welt wieder in die Nacht der Unwissenheit und der Rohheit vergraben wird.“

---

<sup>13</sup> Man vergleiche hierzu den Wortlaut des „Sozialen Hauptgesetzes“, wie es Rudolf Steiner im Beginn unseres Jahrhunderts formulerte, mit folgenden Sätzen von Prof. Alexander Rüstow aus dem Jahre 1955: „Die Marktwirtschaft ist die einzige Wirtschaft, die die Selbstfürsorge des Menschen, die Tatsache, daß jeder Mensch den Trieb und die Pflicht hat, zunächst einmal für sich und seine Angehörigen zu sorgen, diesen selbstverständlichen, in jedem Menschen vorhandenen Instinkt als ungebremste Antriebskraft benützt.“ Diese Sätze (zitiert nach NZZ) finden sich in dem von Patrick M. Boarman herausgegebenen Buche „Der Christ und die soziale Marktwirtschaft“ (Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart). Jener Vergleich möge auch zum Nachdenken darüber anregen, welche „Antriebskraft“ – die vom „Sozialen Hauptgesetz“ ausgehende oder die der von Alexander Rüstow befürworteten „Selbstfürsorge“ – zu Wirtschaftsformen führen können, welche im inneren Einklang mit dem Evangelium stehen und daher in Tat und Wahrheit „christlich“ genannt werden dürfen.

<sup>14</sup> Adalbert Stifter im „Wiener Boten“ vom 6. Juni 1843.